

Johannes Warns

# Georg Müller und John Nelson Darby

Ein Rückblick auf den  
sogenannten Bethesdastreit  
zu Bristol im Jahre 1848

**bruederbewegung<sup>de</sup>**

Zeichengetreuer Abdruck des Originals (lediglich die Fußnotenbezeichnung musste dem veränderten Seitenumbruch angepasst werden). Sperrdruck der Vorlage ist durch Kursivdruck, Antiqua durch Groteskschrift wiedergegeben. Die Seitenzahlen des Originals sind in eckigen Klammern und kleinerer Schrift eingefügt.

© dieser Ausgabe: 2005 bruederbewegung.de  
Texterfassung: Timo Gryzan  
Satz: Michael Schneider  
Veröffentlicht im Internet unter  
<http://www.bruederbewegung.de/pdf/warns.pdf>

**bruederbewegung**<sup>de</sup>

**Georg Müller**  
und  
**John Nelson Darby**

---

Ein Rückblick auf den sogenannten Bethesda Streit zu Bristol  
im Jahre 1848

*Von Johannes Warns*

---

OFFENE TÜREN-VERLAG ERICH SAUER  
WIEDENEST (Rheinland)

1 9 3 6

# Georg Müller und John Nelson Darby

## Ein Rückblick auf den sogenannten Bethesda Streit zu Bristol im Jahre 1848.

In der Geschichte der neueren Brüderbewegung, die vor 100 Jahren entstand und sich über alle Länder ausbreitete, bildet der sogenannte Bethesda Streit im Jahre 1848 ein wichtiges und entscheidendes Ereignis.

Über die eigentlichen Vorgänge besteht aber große Unwissenheit, besonders unter denen, die auf Grund von allerlei legendarischen und entstellenden Berichten sich berechtigt, ja verpflichtet fühlen, alle einzelnen, ja ganze Versammlungen zu verurteilen und aus ihrer Gemeinschaft auszuschließen, die den Standpunkt Darbys nicht teilen.

Immer wieder wird Bezug genommen auf jenes nun fast 90 Jahre zurückliegende Ereignis zur Zeit unserer Großväter. Damals soll sich Georg Müller, der bekannte Gründer der Waisenhäuser zu Bristol, eines schweren Vergehens gegen die biblischen Grundsätze der Gemeindeordnung schuldig gemacht haben. So sei der bedauernswerte Riß zwischen den »treuen« (»exklusiven«) und den »untreuen« und [»]unklaren« (sogen. »offenen«) Brüdern entstanden.

Eine Heilung dieser Spaltung sei nur möglich, wenn die heutigen Nachkommen und Nachfolger Georg Müllers und seiner Gesinnungsgenossen das Unrecht ihrer Väter einsehen und bedauern und zugleich anerkennen würden, daß deren Gegner, in erster Linie Darby, richtig gehandelt und die Wahrheit gegen den Irrtum vertreten hätten.

Leider muß man feststellen, daß die Eiferer vielfach überhaupt nicht wissen, um was es sich damals handelte, oder, daß sie völlig irreführt sind durch einige einseitige Traktate, die jene Vorgänge nur stückweise und in parteiischem Geist beleuchten, Schriften, die damals vielleicht von manchen verstanden wurden, heute jedoch denen, die jenen Vorgängen fern stehen und nicht in der Lage sind, die geschichtlichen Quellen nachzuprüfen, ein geschichtlich unwahres Bild zeichnen und daher auch zu falschen Schlußfolgerungen und Urteilen verführen.

Da jene Schriftchen im Interesse bestimmter Gruppen und in Kampfesstimmung geschrieben sind, so können sie allein nicht als zuverlässige Darstellungen gelten. Wenn in allen Streitfällen das *audiatur et altera pars* (= auch die andere Seite muß gehört werden) gilt und es zu empfehlen ist, den alten Grundsatz der Römer (vgl. Apg. 25, 16) zu beachten, so sollte man auch in diesem Falle beide Seiten hören. Sonst gerät man zwangsläufig zu schiefen Auffassungen und Urteilen und zu ungerechter Verurteilung derer, die solchen von Mund zu Mund oder durch Streitschriften verbreiteten Berichten keinen Glauben schenken.

[4] Ein Historiker, will er 100 Jahre zurückliegende Begebenheiten oder das Verhalten längst aus dem Leben geschiedener Personen schildern, muß sich unparteiisch mit den zur Verfügung stehenden Quellen beider Richtungen und auch mit den Berichten aus neutraler Feder vorurteilsfrei befassen. Ein paar »aufklärende« Traktate von gegnerischer Seite können ein Charakterbild völlig verzeichnen und verzerren. Und das ist mit den Personen, um die es sich in dem Bethesda Streit handelt, mit Erfolg geschehen.

Zunächst seien deshalb die Hauptpersonen kurz geschildert.

## I.

## 1. Georg Müller (1805–1898)

Georg Müller kam aus Deutschland. Er hatte in Halle Theologie studiert (1826–1829) und war dort in einer Versammlung von Gläubigen zum Glauben gekommen. Bald erwachte in ihm der Wunsch, auf ein kirchliches Amt zu verzichten und Missionar zu werden. Der gläubige Professor Tholuk [sic] wies ihn auf die Londoner Mission unter Israel hin. Müller meldete sich und wurde angenommen. So kam er nach England. Während eines Erholungsurlaubes lernte er Brüder kennen, die den Grundsatz vertraten, in allen Lehren und Grundsätzen zu dem, was von Anfang war, zurückzukehren und damit wirklich Ernst zu machen. Hatte Müller bis dahin schon über den kirchlich engen Horizont hinaus einen Blick für die eine Gemeinde Christi und die Zusammengehörigkeit aller Gläubigen gehabt, so wurde ihm durch die freien Brüder nun noch größere Klarheit vermittelt. Auch empfing er Licht über die Hoffnung der Gläubigen. Er hatte es sich zur Regel gemacht, alles unter ernstem Gebet nach dem Worte zu prüfen und neben dem Worte Gottes keine menschliche Tradition gelten zu lassen. So kam er auch zu der Überzeugung von der schriftgemäßen Taufe der Gläubigen und ließ sich 1830 durch den Schotten Craik, seinen späteren Mitarbeiter, taufen. Seine Verbindung mit der Missionsgesellschaft wurde gelöst. Sie hatte kein Jahr bestanden. Müller widmete sich nun dem Dienst der Wortverkündigung und zwar ohne Komitee und ohne festes Gehalt. Auch in Bezug auf seine Versorgung wollte er nur direkt vom Herrn abhängig sein.

Im April 1832 wurde Müller durch seinen Freund Craik nach Bristol eingeladen. Müller folgte im Mai dem Ruf und hielt im Juli seine erste Ansprache in einer gemieteten Kapelle, die den Namen »Bethesda-Kapelle« trug. In Bristol hat Müller nun noch 66 Jahre bis zu seinem Heimzuge seinen Wohnsitz gehabt.

Müller war ein echtes Kind der deutschen Erweckungsbewegung zu Beginn des vorigen Jahrhunderts. Theologischen Spitzfindigkeiten und Lehrstreitigkeiten war er abgeneigt. Aber er war ein eifriger Bibelleser und treu im Gebet und in der Fürbitte.

Obwohl Müller ein Mann des Friedens war und allem Streite abhold, konnte er doch, wenn es nötig war, scharfe Worte finden gegen das Böse in Wandel und Lehre. Müller war verheiratet mit der Schwester des Missionars Anthony Norris Groves, der sich ohne eine [sic] Komitee dem Werke [5] des Herrn in Persien und Indien widmete. Müllers einzige Tochter war mit Wright, dem Nachfolger Müllers in der Waisenhausarbeit, verheiratet.

Ein besonderer Charakterzug Müllers ist sein Drang zu praktischer Liebesarbeit. Diese ist aber gekennzeichnet durch sein Glaubensgebet und den Grundsatz, keinen Menschen um eine Gabe zu bitten und auch keine Schulden zu machen.

Ein wichtiges Werk war die Schriftenmission und die Einrichtung von Schulen und Sonntagschulen für Kinder. Ein Jahr nach Müllers Tode wurde festgestellt, daß 117 Schulen in mehr als 10 Ländern gegründet werden konnten. In ihnen wurden mehr als 122 000 Kinder unterrichtet, von denen etwa 20 000 bekannten, gläubig geworden zu sein. Es waren 279 000 Bibeln und 1 440 000 Testamente, sowie 109 Millionen christliche Bücher und Traktate in verschiedenen Sprachen verbreitet worden.

Ein noch größeres Glaubenswerk konnte Müller durch die Gründung von fünf großen Waisenhäusern zu Bristol nach dem Vorbilde der Waisenhäuser August Hermann Frankes

[sic] zu Halle wagen. Diese wurden in den Jahren 1849–1870 erbaut, nachdem diese Arbeit vorher seit 1835 in gemieteten Häusern getrieben worden war.

Ein Jahr vor seinem Tode konnte Müller mitteilen, daß von den 9 750 Kindern, die Aufnahme fanden, 4–5000 zur Erkenntnis des Herrn gebracht wurden.

Georg Müller, der niemand um eine Gabe zu bitten pflegte, sondern alle Nöte dem Herrn darlegte und die Hilfe von Ihm erbat, konnte 30 Millionen Mark, die ihm zur Verwaltung anvertraut wurden, für solche Aufgaben verwenden. Nach seinem Tode stellte man nur 60 engl. Pfund in seinem Besitz fest. Auch die ihm persönlich geschenkten Gaben pflegte er bis auf die nötigsten persönlichen Bedürfnisse wieder für andere zu verwenden.

Als fast Siebzigjähriger begann Müller noch größere Missions- und Vortragsreisen, die ihn durch alle Weltteile führten. Er hat sie noch zwei Jahrzehnte hindurch fortgesetzt. Er erreichte das hohe Alter von fast 93 Jahren. Als Achzigjähriger [sic] bereiste er noch Indien, China und Japan hauptsächlich, um den Missionaren in diesen Ländern zu dienen und an Missionskonferenzen teilzunehmen.

Georg Müller starb in Bristol am 10. März 1898.\*)

## 2. John Nelson Darby (1800–1882)

Darby war eine ganz andere Natur als Müller. Er entstammte einer vornehmen Familie normannischen Stammes und genoß eine gute Erziehung in London und Dublin. Als Neunzehnjähriger wurde er wegen seines glänzenden Examens mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. Darby studierte die Rechte. Als Jurist hatte er die besten Aussichten auf eine glänzende Laufbahn, aber er entschloß sich, Theologie zu studieren. Als Glied der englischen Staatskirche erhielt er die Weihen zum Diakon und (1826) zum Priester. Er war damals 26 Jahre alt. Darbys Vater war [6] gegen diesen Weg gewesen und hatte ihn deshalb enterbt. Ein Onkel nahm sich seiner an, den er auch beerbte. Als Pfarrer von Wicklow stürzte sich Darby mit Eifer in die Arbeit. Die Gemeinde war verwahrlost. Er brachte persönlich die größten Opfer. Seinem Kirchenideal widersprach der Zustand der vom Staate abhängigen Kirche durchaus. Ihn schmerzte auch die Zersplitterung der Gläubigen, von denen viele außerhalb der Kirche ihre eigenen Gruppen gebildet hatten. Schon aus dieser Zeit stammen Darbys erste Schriftbetrachtungen über das Wesen und die Einheit der Kirche Christi. Im Winter 1827/28 lernte Darby in Dublin den Kreis der Brüder kennen, die sich dort außerhalb aller Systeme auf dem Boden der Einheit aller Kinder Gottes zu versammeln pflegten.

Im Jahre 1828 verzichtete Darby auf sein Pfarramt, ohne deshalb seine Verbindung mit der Staatskirche ganz zu lösen. Diese Haltung zur englischen Staatskirche befremdete viele der Brüder. In den Jahren 1828–1831 unternahm Darby Reisen nach Oxford, Plymouth und Paris. Seine eigentliche Arbeit in Verbindung mit den Brüdern begann 1831. Über 50 Jahre war er nun unermüdlich im Reisedienst tätig. Sein Einfluß auf andere war erstaunlich. Liebenswürdig und gewinnend, dabei logisch klar in seinen Gedanken, wirkte er bestimmend auf alle, die ihm nicht an Begabung und Energie gewachsen waren. Darby war durch seine natürliche Begabung, seine ungewöhnliche geistige Arbeitskraft, seine

---

\*) Ein Lebensbild Georg Müllers erschien unter dem Titel: *Niemals enttäuscht*. Das Leben des Glaubenshelden Georg Müller von Bristol. Von D. theol. A. T. Pierson. Ev. Buchhandl. P. Ott, Gotha. 338 Seiten

Anspruchslosigkeit und Herzensgüte, verbunden mit einer außergewöhnlichen Willensenergie von vornherein der Führer unter seinen Freunden\*).

Als Darby im Jahre 1830 nach Oxford kam, wurde er durch seinen Freund Fr. W. Newman (Bruder des späteren Kardinals N.) mit Y. [sic] V. Wigram und 1831 mit B. W. Newton bekannt gemacht. Wigram, ein gelehrter Mann, Herausgeber einer hebräischen und griechischen Konkordanz, blieb jahrelang Darbys Freund. Newman verfiel bald in Irrtümer und Unglauben. Die Freundschaft Darbys mit Newton fand nach etlichen Jahren ein Ende. Der Gegensatz zu ihm verschärfte sich in solchem Maße, daß es im Jahre 1845 zur Trennung kam.

Während seines Aufenthaltes in der Schweiz (1838–44) sah sich Darby genötigt, sich eingehend mit der Frage: Kirche oder Gemeinde von Gläubigen? zu befassen. Es kam dort zu scharfen Auseinandersetzungen mit den an der Staatskirche irre gewordenen Gläubigen und schließlich zur Trennung von ihnen.

Nach der Rückkehr aus der Schweiz wurde der Kampf gegen Newton und dann gegen Georg Müller und seine Freunde bis zur Trennung 1848 geführt.

Darby mußte es erleben, daß nach seinem Vorgange auch andere Brüder sich aus ähnlichen Gründen sogar von ihm, ihrem Führer und Freunde trennten. So im Jahre 1860 Stewart, 1866 Ryan, Dorman, Hall und Standcomb. Sie behaupteten, Darby's Lehren über die Leiden Christi während seines Lebens auf Erden seien im Grunde von denen Newtons nicht sehr verschieden.

[7] In seinem Festhalten an der Kindertaufe fand Darby in Stoney einen Gesinnungsgenossen. Kelly und Mackintosh dagegen vertraten, wie fast alle anderen Brüder, die Taufe der Gläubigen.

Eine neue Trennung der exklusiven Brüder erfolgte 1879, die durch Dr. Cronin unabsichtlich veranlaßt wurde. Damals nahm Darby gegen ihn Stellung, obwohl sie durch fast 50 Jahre als Freunde miteinander verbunden waren. Dem Beschluß der Londoner »Zentralversammlung« (einer Versammlung der Vertreter von 26 Londoner Versammlungen) traten im November 1881 die deutschen Brüder in Elberfeld bei.

Auch Kelly und Miller bildeten eine besondere Gruppe. Ferner wurden Darbys Mitarbeiter Stoney, Stuart und Grant zu Führern besonderer Gruppen des zerteilten Stammes der exklusiven Brüder.\*\*)

Im Jahre 1882 am 28. April entschlief Darby, nachdem Dr. Cronin am 1. Februar des gleichen Jahres gestorben war.\*\*\*)

---

\*) Darbys gesammelte Werke füllen 34 Bände, seine Synopsis der biblischen Bücher 5 Bände. Bekannt sind seine Übersetzungen des Neuen Testaments ins Englische, der Bibel ins Französische und Deutsche.

\*\*\*) Kelly trennte sich 1881; Grant 1884; Stuart 1885; Raven 1890. Auch diese Abzweigungen haben sich wieder verästelt.

\*\*\*) Über Darbys Leben erschienen zwei kurzgefaßte Lebensbilder:

1. John Nelson Darby. Ein Lebensbild von W. G. Turner. Verlag von R. Müller-Kersting, Huttwil, Bern (Schweiz), 1928. 125 Seiten.
2. John Nelson Darby. Seine Zeit und sein Werk. Von Gustav Ischebeck. Bundes-Verlag Witten a. d. Ruhr. 1929. 190 Seiten.

## II.

Die geschichtliche Entwicklung des Gegensatzes  
zwischen Darby und Müller.

Gegen Ende des Jahres 1837 hatte sich Darby nach der französischen Schweiz begeben. Den folgenden Winter (1838–39) verbrachte Darby allerdings wieder in England. Dann wurde vom Herbst 1839 an die Schweiz für volle drei Jahre sein Arbeitsfeld.

Dieser Aufenthalt Darbys in der Schweiz fiel in die Zeit einer gewaltigen kirchlichen Gärung und mannigfaltiger kirchlicher Neubildungen. Die Fragen nach der rechten Gemeindeordnung beschäftigte [sic] viele. In Genf verkehrte Darby freundschaftlich mit den freikirchlichen Predigern. Sein damals weitherziger Standpunkt trat darin hervor, daß er mit allen Gläubigen jeder Richtung Gemeinschaft pflegte, ohne deren Austritt aus ihrer Kirchengemeinschaft zu verlangen.

Erst im Jahre 1841, als Darby im Kampf um die wesleyanische Vollkommenheitslehre nach Lausanne gerufen wurde, trug er auch seine bisher zurückgehaltenen Anschauungen über die örtlichen Versammlungen der Gläubigen und seine Auffassung über den Verfall der Kirche vor. Darby kündigte Vorträge über das prophetische Wort an, zu denen viele Zuhörer zusammenströmten. Diese Vorträge erregten großen [sic] Aufsehen. Darbys Anschauung über das Verhältnis der einzelnen örtlichen Versammlungen zur Christenheit (= Kirche) hatte sich mittlerweile zu einem Lehrsystem ausgebildet, das er mit Zähigkeit verteidigte und gegen das er keinen Widerspruch ertragen [8] konnte. Gegenüber den in der Schweiz entstehenden, vom Staat und von der Staatskirche unabhängigen Gemeinden erklärte Darby sich *gegen jede neue Gemeindebildung*. Die treuen Gläubigen sollten und könnten keine Gemeinden bilden, sondern sich nur im Namen Jesu außerhalb aller Denominationen versammeln und sich als Brüder behandeln ohne Rücksicht auf deren Zugehörigkeit zur Staats- oder Freikirche, der sie äußerlich noch angehören könnten.

Darby fand in der Schweiz heftigen Widerspruch gegen seine eigenartige Lehre von dem Verfall der Kirche und der Unmöglichkeit, Gemeinden nach neutestamentlichem Vorbild zu bilden.

Als nun Darby im Jahr 1844 aus der Schweiz nach England zurückkehrte, stieß er auch hier, wie in der Schweiz, bei vielen auf Widerspruch und mangelndes Verständnis für seine Ideen. Auch in den Fragen des prophetischen Wortes fand er hier und dort andere Auffassungen.

In England hatten die Brüder Darbys Entwicklung nicht mitgemacht und gingen keineswegs widerspruchslos und begeistert auf seine Gedanken ein.

Die größten Versammlungen waren die in Bristol (etwa 500 Glieder) und in Plymouth (bis zu 1000 Glieder).

In Bristol waren *Georg Müller* und *Craik* die Führer, in Plymouth *B. W. Newton*, ein ehemaliger Quäker, und *Harris*.

Als Darby 1845 nach Plymouth kam, fand er manches, das sein Mißfallen erregte. Der alte Unterschied in der Auffassung über etliche Fragen des prophetischen Wortes bestand fort. Dazu kam, daß Newton für Darbys Lehre vom Verfall der Kirche und die damit zusammenhängende Abneigung gegen Älteste kein Verständnis zeigte. Auch stieß sich Darby daran, daß neben Newton und Harris nur einigen wenigen Brüdern Gelegenheit zum öffentlichen Dienst gegeben wurde.

Darby vermißte in der Versammlung zu Plymouth die Abhängigkeit vom Heiligen Geiste, dem allein das Recht, eine Versammlung zu leiten, zustehe. Hier bestimme ja Newton selbst. Das sei ein Abweichen von der alten Linie. Doch dieser Eindruck lag in Darbys eigener Entwicklung begründet. Er wollte jedoch einen Wechsel in seiner Überzeugung nicht zugeben.

Ähnlich wie Newtons Stellung war die Wigrams in London, des Freundes Darbys.

Newton verwarf auch die scharfe Unterscheidung zwischen den Schriften des Neuen Testaments, die jüdischen oder heidenchristlichen Charakter trügen. Ferner lehnte er die scharfe Trennung zwischen den alttestamentlichen und neutestamentlichen Gläubigen ab, die manche zu stark betonten.

Es handelte sich also bei dem Gegensatz zwischen Darby und Newton nicht nur um eine Meinungsverschiedenheit in *einem* Lehrpunkt.

Darby erhob bei einem Besuch in Plymouth im Jahre 1845 den schweren Vorwurf gegen Newton, er habe seit mehr als sechs Jahren immer wieder ihm und seinen Freunden widersprochen und er habe eine sektenartige Gemeinde organisieren wollen. Newton verwarfte sich dagegen und [9] beteuerte, daß er überhaupt keine Personen bekämpfe, sondern daß es sich um Meinungsverschiedenheiten handle. Wie *er* keine Übereinstimmung in allen Lehrpunkten fordere, so beanspruche er für sich, seine eigene Meinung zu sagen. Die Gegensätze zwischen Newton und Darby bestanden demnach schon seit einer Reihe von Jahren. Um eine Irrlehre bezüglich der Person Jesu Christi, um Zweifel an seiner Gottheit oder an seinem Erlösungswerk, handelte es sich in keiner Weise. Ein solcher Anlaß lag auch nicht vor, als Darby am 26. Oktober 1845 in der Sonntagsversammlung zu Plymouth öffentlich erklärte, daß er sich von der Versammlung in Plymouth trenne. Als Gründe dafür nannte er, daß er fühle, daß Gott in der Versammlung zu Plymouth praktisch beiseitegesetzt werde und daß ein Verlassen der alten Versammlungsgrundsätze erfolgt sein, daß ferner Böses und Ungerechtigkeit nicht eingestanden und nicht gerichtet werde. Nach dieser Erklärung verließ Darby den Versammlungsraum.

Es sei hiermit ausdrücklich festgestellt: 1.) Die Trennung erfolgte von Darbys Seite, 2.) sie erfolgte nicht wegen einer Irrlehre Newtons über die Person Christi, wie heute vielfach behauptet wird. Der Vorwurf, den man hauptsächlich Newton machte, war vielmehr, daß er zu sehr als »Prediger« und »Leiter« der Gemeinde hervortrete und dadurch das freie Walten des Geistes hindere.

Als Darby am 17. November 1845 noch einmal auf eine Einladung hin in der Versammlung erschien, griff er Newton persönlich an und warf ihm unter anderem eine Brief-fälschung vor. Daraufhin wurden Brüder zur Untersuchung dieser Angelegenheit beauftragt, unter ihnen Lord Congleton, die eine Erklärung für Newtons Ehrlichkeit abgaben. Man versuchte nun, Darby zum Einlenken zu bewegen. Alle hatten den Eindruck, daß Darby übereilt gehandelt und einen großen Fehler begangen habe. Darby gab aber nicht nach, verlangte stattdessen, vor allen in öffentlicher Versammlung seine Gründe darlegen zu dürfen. Newton und die Ältesten verweigerten dies, da sich Darby schon im Oktober von der Gemeinde getrennt habe und sich nicht mehr als zu ihr gehörig betrachte. Diese Sache gehöre nicht vor die Gemeinde. Man könne höchstens Darbys Verhalten vor die Gemeinde bringen. Darby zog sich nun ganz zurück und begann am 28. Dezember 1845 mit etwa 50 Anhängern auch das Brot zu brechen. Damit war eine zweite Versammlung neben der ersten gebildet und die Trennung besiegelt worden.\*)

---

\*) So stellt W. M. Sibthorpe (Defence of the Truth), ein eifriger Anhänger Darbys, die Vorgänge dar.

In Deutschland ist vielfach die Nachricht verbreitet worden, als habe Georg Müller die *erste* Trennung unter den »Brüdern« durch eine schriftliche Erklärung (den »Brief der Zehn«) vollzogen. Diese Erklärung stammt aber erst vom 29. Juni 1848. In ihr sind die *alten* Grundsätze der Brüder dargelegt worden. Als sie veröffentlicht wurde, waren schon zweieinhalb Jahre seit Darbys Trennung von den Brüdern verflossen.

Wie steht es aber nun mit Newtons Irrlehren und seiner Leugnung der Gottheit Christi, die immer wieder behauptet wird?

Im Oktober des Jahres 1846 kam Newton nach London. Dort hatte sich Wigram auf Darbys Seite gestellt. Hier legte man Newton nahe, die gegen ihn vorgebrachten Klagen neu untersuchen zu lassen. Newton weigerte [10] sich, da die Sache bereits im November 1845 klargestellt sei. Er sähe auch keinen biblischen Grund, sich vor dem Forum einer Londoner Versammlung zu verantworten.

Im Sommer 1847 brach nun zu Plymouth ein neuer Streit aus, diesmal über dogmatische Lehrpunkte. Einige Zuhörer Newtons hatten Notizen gemacht über seine Erklärung des 66. Psalmes, in der er die Leiden Christi behandelte. Ein Bruder, anstatt Newton zuerst zu fragen, ob er sich zu diesen Aussprüchen bekenne, nahm Stellung gegen ihn. Newton legte nun seine Gedanken schriftlich in einem Schriftchen dar, betitelt: Bemerkungen über die Leiden des Herrn Jesus.\*) Nun griff Darby in den Streit ein. Er warf Newton grobe Unwissenheit über die Person des Herrn Jesu vor. Newton protestierte dagegen, daß man sich bei den Angriffen stenographischer Notizen bedient habe, die ihm nicht einmal zur Prüfung vorgelegt worden seien.

Worum handelte es sich nun in diesem Streit? Durchaus nicht um die Frage der Gottheit Christi, von der Newton ebenso überzeugt war wie Darby. Es handelte sich vielmehr um die Frage nach dem Charakter und Zweck der Leiden Jesu während seines Wandels hier auf Erden. Es ist nicht zu leugnen, wurde auch von Newton zugegeben und tief bedauert, daß er Gedanken geäußert und Ausdrücke gebraucht habe, die zweifellos über das hinausgehen, was uns die Heilige Schrift darüber mitteilt.

Man warf Newton vor, er stelle die Sündlosigkeit des Herrn in Frage, wenn er den Leiden, an denen der Herr Jesus schon vor dem Kreuze mit seinen Volksgenossen teilnahm, nicht sühnenden Charakter zuschreibe. Newton wurde stutzig und sah ein, daß er sich geirrt habe. Aber seine Richtigstellung genügte seinen Gegnern nicht.

Newton erklärte ausdrücklich, daß nach seiner Überzeugung Christus wahrer Gott sei und zu jeder Zeit geblieben sei, daß er aber auch wahrer Mensch gewesen sei, jedoch frei von jedem Flecken der Natur des gefallenen Menschen, sündlos in jeder Beziehung, indem er auch als Mensch allezeit den Willen seines Vaters vollkommen erfüllte.

Darby griff Newton erneut an und betonte, daß Christus nur auf dem Kreuze die Sünde getragen habe. Newtons Lehre sei eine furchtbare Irrlehre, ja Newton habe diese Lehre direkt vom Teufel.

Newton widerrief nun am 26. November 1847 seinen Irrtum noch bestimmter. Aber auch diesen Widerruf erklärte Darby als völlig ungenügend.

Um dem Leser zu ermöglichen, sich selbst ein Urteil zu bilden, ob Newton seinen Irrtum eingestand und widerrief, oder nicht, sei hier der Schluß seines Widerrufs mitgeteilt. Newton erklärte: »*Mein Irrtum* führte mich zu der falschen Ansicht, daß der Herr Jesus, wenn auch frei von aller, auch der kleinsten Sünde, ob in sich oder ererbt, doch unter Adam als dem Haupte der Menschheit stand und durch seine Stellung als Mensch den Fluch der Schuld Adams auch mittragen mußte, wie uns Römer 5 im Blick auf die

---

\*) Remarks on the Sufferings of the Lord Jesus.

ganze Schöpfung lehre. Ich glaubte, dies deutlich darin sehen zu können, daß der Herr Hunger, Durst, Müdigkeit und Kummer empfand, in welchen Dingen wir doch eine Folge des Falles sehen. Und ich *irrte* nun [11] darin, daß ich Seine Anteilnahme an diesen Lasten Seiner Beziehung zu Adam zuschrieb. Nun haben mich verschiedene Erfahrungen der letzten Zeit noch einmal zu einer sorgfältigen Prüfung dieses Gegenstandes veranlaßt, und ich wurde dahingeführt, wie schon erwähnt, daß ich ganz deutlich sah, *wie ich im Irrtum war*, als ich annahm, daß der Herr Jesus durch seine Geburt unter die Belastung der Schuld oder die Folgen des Falles kam. Ich sah, daß dies Schlußfolgerungen nach sich ziehen würde, die der christlichen Lehre *ganz entgegengesetzt* sind. Ich möchte deshalb ausdrücklich diese meine falsche Erkenntnis *widerrufen*. Ich möchte hiermit meinen Irrtum, den ich hielt und lehrte, öffentlich zugeben und widerrufe hiermit alle meine Behauptungen, die entweder im Druck oder in anderer Form über diesen Irrtum oder irgend eine seiner Früchte verbreitet worden sind, wo irgend sie gefunden werden. Zum ersten Male, glaube ich, ist die Lehre in einem Teil einer Schrift erschienen, in der ich, wie schon erwähnt, gegen den Irvingianismus geschrieben habe unter dem Titel: »Lehren, gehalten in der Gemeinde in Newman-Street« im Jahre 1835. Diese Schrift erschien in einer zweiten Auflage von *The Christian Witness* 1837 oder 1838. Ich bitte darum, daß diese irreführenden Artikel der obenerwähnten Schrift als zurückgezogen angesehen werden möchten. Ich wünsche ebenso, daß alle Behauptungen, die ich über dieses Thema aufgestellt habe, die entweder meinen Vorträgen nachgeschrieben sind oder sonst durch mich selbst verbreitet worden sind, jetzt als widerrufen betrachtet werden möchten, daß man in ihnen nicht länger meine Ansichten sehen möchte und daß sie nicht länger verbreitet werden möchten.

Auch die beiden Schriften, die ich kürzlich über die Leiden Christi veröffentlicht habe, bitte ich als zurückgezogen anzusehen, um sie noch einmal zu prüfen.

Indem ich den oben erwähnten Irrtum bekenne, möchte ich nun an dieser Stelle erklären, daß ich keine der Erfahrungen, durch die Christus während seiner Lebenszeit hindurchging, als eine Folge des adamitischen Falles ansehe, wie ich auch niemals hätte sagen dürfen, daß er irgend eins seiner Leiden um seiner Menschwerdung willen leiden mußte, auch nicht, daß er sich selbst von ihnen durch Halten des Gesetzes befreien mußte. Alle diese Behauptungen müssen notwendigerweise zugleich mit der falschen Lehre hinfallen, auf der sie aufgebaut waren.

Ich will jetzt nicht näher darauf eingehen, welche Grenzen ich mir selber setze betreffs meiner Lehre und wie ich sie lehre. Ich habe angenommen, daß die Grenzen, die ich selbst anerkannte, klar genug hervorgehoben seien, um falsche Schlußfolgerungen zu verhindern, wie sie kürzlich daraus gezogen wurden, und in manchem Falle war ich zu dieser Annahme berechtigt, Schlußfolgerungen, die ich ebenso tief verabscheue, wie diejenigen es tun, die sie aus meiner Lehre zogen. Ich glaube, ich kann mich auf alle meine Schriften berufen, in denen ich über die Person und das Opfer Christi spreche, wie auch auf diejenigen, die mich als Christ und Lehrer kennen, um zu beweisen, daß solche Schlußfolgerungen, die etwa die Befähigung Christi als Sühnopfer in Frage stellen, niemals von mir auch nur gedacht worden sind und daß sie meinen Gedanken, Zielen und Lehren absolut entgegengesetzt sind.

[12] Ich möchte es aber noch einmal ausdrücklich hervorheben, daß ich die Vollkommenheit der Person Christi und seines ein für allemal geschehenen Opfers für so unzweifelhafte Wahrheiten halte, daß jede Lehre und Meinung dem untergeordnet sein muß und dies die führenden und grundlegenden Wahrheiten für alle Lehren sein müsse [sic]. Jede meiner Behauptungen, die Person Christi betreffen [sic], ob in den letzten Schriften, die ich

zurückgezogen habe, oder an irgend einem andern Ort, wünsche ich als diesen grundlegenden Wahrheiten untergeordnet anzusehen.

Ich wünsche also, daß alle Behauptungen, andere, untergeordnete Wahrheiten betreffend, begrenzt sein möchten von der oben erwähnten Grundwahrheit.

Es ist nicht meine Absicht, noch weiter auf diese Angelegenheiten einzugehen. Ich wollte hiermit nur klar stellen, daß nichts in der persönlichen, in der bedingten oder zeitlichen Stellung Christi ein Hindernis sein konnte, in jedem Augenblick seines Lebens das vollkommene, fehlerlose Opfer zu sein, und daß keins seiner Leiden, woher sie auch immer kamen, ihn aus einem andern Grunde trafen, als um unsertwillen.

Ich möchte nicht, daß man nun denke, daß ich meine, mit dem Gesagten den Irrtum auslöschen zu können. Ich möchte ihn voll und ganz bekennen, *als Sünde bekennen, und dies möchte ich vor Gott und seiner Gemeinde bekennen*. Man möchte dieses Schreiben als einen Ausdruck meines tiefen ungeheuchelten Schmerzes annehmen und besonders solchen gegenüber, die durch meine Lehre geärgert oder irregeleitet wurden. Ich vertraue auf den Herrn, daß Er nicht nur vergeben, sondern auch in Seiner großen Gnade allen bösen Folgen, die daraus entstanden sein mögen, Einhalt gebieten wird.«

Plymouth, den 26. November 1847.

B. N. [sic] Newton.

Wer diese Erklärungen vorurteilslos liest, kann ehrlicherweise nicht mehr den Vorwurf gegen Newton erheben, er habe die Gottheit des Herrn Jesu geleugnet. Newton hat über die Bedeutung der Leiden Christi, die er in der Zeit vor dem Kreuze litt, falsch gelehrt. Er hat aber seinen Irrtum widerrufen. Und dieser Widerruf von 1847 wurde zehn Jahre später noch einmal von Newton in einer besonderen Schrift veröffentlicht.

Nach Darbys Überzeugung und nach exklusiver Lehre war die ganze tausendköpfige Versammlung zu Plymouth durch Newtons Irrlehre befleckt und jeder Verkehr mit einem Gliede dieser Versammlung als eine Verunreinigung zu betrachten.

Nach Newtons Übersiedlung nach London gaben die leitenden Brüder der Versammlung zu Plymouth eine Erklärung in Druck, in der sie auch ihrerseits den Irrtum Newtons bedauerten und ihre Sünde bekannten, nicht dagegen aufgetreten zu sein. Zuvor wurde vor Hunderten diese Schuld auch in der Versammlung bekannt. Die Erklärung bewies die Rechtgläubigkeit der Versammlung. Ja, es stellte sich heraus, daß die meisten Newton überhaupt nicht verstanden und seine Irrtümer nicht geteilt hatten.

[13] Aber auch dieser Widerruf wurde zunächst von Darby und seinen Freunden nicht als ausreichend betrachtet. Erst 1848 wurden die Brüder, die sich von Newton losgesagt hatten, wieder als »in Gemeinschaft« befänglich anerkannt. Newton blieb von dieser Zeit an von den Brüdern getrennt. Er diente aber noch fünfzig Jahre lang einem größeren Kreise in London.

Wir wenden uns nach Bristol.

Hier hatte man sich von einer Einmischung in die Kämpfe der Plymouther Versammlung ferngehalten, ebenso aber auch von den Irrtümern Newtons und deshalb ihre Behandlung in öffentlicher Versammlung abgelehnt.

Nun geschah es im April des Jahres 1848, daß ein Kapitän Woodfall und sein Bruder um Zulassung zum Brotbrechen in der Bethesda-Versammlung zu Bristol baten. Darbys Freunde in der Bristoler Versammlung erhoben Einwendungen dagegen, weil diese Brüder mit der Plymouther Versammlung in Verbindung seien. Schließlich ließ man den Kapitän Woodfall zu, da er während der letzten Jahre nicht in England gewesen war, und von der Irrlehre Newtons nichts wußte. Seinen Bruder ließ Müller durch drei Brüder prüfen, die

Darbys Standpunkt vertraten. Da sie feststellten, daß auch dieser sich meldende Bruder von der falschen Lehre völlig frei war, ließ man auch ihn zum Mahle des Herrn zu.

Diese Handlung der Bristoler Versammlung wurde nun von Darby und seinen Freunden als ein schweres Vergehen gegen die biblischen Gemeinschaftsgrundsätze angesehen. Bis heute bildet dieses vermeintliche schwere Unrecht oder Verbrechen den eigentlichen letzten Grund zur dauernden Trennung der sogenannten »exklusiven« Brüder (der Jünger Darbys) von den sogenannten »offenen« Brüdern.

Völlig im Widerspruch zu diesen Tatsachen behauptet A. Miller in seiner Kirchengeschichte: »Im Jahre 1848, während Brüder in allen Gegenden Versammlungen für Gebet und gemeinsame Demütigung wegen des traurigen Unheiles hielten, das der Feind anrichtete, ließen die Führer Bethedas mehrere ergebene Freunde und Anhänger Newtons am Tisch des Herrn Platz nehmen, obgleich es ihnen nicht unbekannt war, daß dieselben sich zu Newtons Irrlehre bekannten.«

Miller sieht in dem Verhalten der Brüder zu Bristol die letzte Ursache und den eigentlichen Grund des Risses unter den Brüdern und »des großen, der Sache des Herrn zugeführten Schadens und der Verunehrung des Namens unsres Herrn, die wahre Quelle aller jener Streitigkeiten, Trennungen, falschen Darstellungen, Herzensbitterkeiten und Beargwöhnungen, die von manchen Brüdern noch jetzt gefühlt werden, und die ihren Gegnern so manche Waffen in die Hand gegeben haben«. Mit Newton und seinen Anhängern, so urteilt Miller, würde man bald fertig geworden sein. »Doch die durch Bethesda herbeigeführte Verwicklung war hoffnungslos.«

Diese Darstellung ist als ungeschichtlich und unwahr abzulehnen. Die Brüder in Bristol haben weder Newtons Irrlehre geteilt noch sich neutral erklärt, vielmehr die Irrlehre verurteilt. Sie lehnten es aber ab, ganze Versammlungen als außer Gemeinschaft befindlich zu erklären und ohne Prüfung des persönlichen Standpunktes und Wandels jemanden schon aus [14] dem einen Grunde nicht als Bruder aufzunehmen, weil er aus einer Versammlung in Plymouth komme, der Darby durch seinen Weggang die Gemeinschaft aufgekündigt hatte.

Am 20. April 1848 kam Darby nach Bristol. Müller bat ihn, am nächsten Sonntag der Versammlung zu dienen, doch Darby lehnte ab mit der Begründung, daß er der Versammlung in Exeter seinen Dienst versprochen habe. Dort erklärte nun Darby, er könne nicht mehr nach Bristol gehen, da dort die beiden Brüder Woodfall aus Plymouth zum Brotbrechen zugelassen worden seien.

Darby teilte seinen Entschluß Müller mit. Müller und seine Freunde gerieten über diese Art Darbys in Erstaunen und Betrübniß. Der Vorwurf, in Bristol könne jeder ungeprüft am Brotbrechen teilnehmen, entsprach ja nicht der Wahrheit. Man prüfte dort die, die sich meldeten, schloß aber niemanden nur deshalb aus, weil er aus der Versammlung in Plymouth kam, vorausgesetzt, daß er persönlich als gesund in Lehre und Wandel erfunden wurde.

Als einer der Bristoler Brüder, beeinflußt von Darby, sich von der Gemeinde trennte, sahen sich die Ältesten genötigt, eine Gemeindeversammlung auf den 29. Juni 1848 zu berufen. In dieser Versammlung wurde der »Brief der Zehn« von den Ältesten vorgelesen und von der Versammlung gebilligt.

In diesem Brief wird zunächst die eigene Rechtgläubigkeit gegenüber der Irrlehre Newtons festgestellt, aber man lehnte eine Untersuchung der Lehren Newtons *durch* die Gemeinde zu Bristol und *vor* der Gemeinde ab. Als Gründe dieser Ablehnung werden genannt:

- 1.) Weil es nicht zur Erbauung der Gemeinde diene.

- 2.) Weil so viele verschiedene Ansichten von Newton ausgesprochen seien, daß es schwer sei festzustellen, was jetzt seine Meinung sei.
- 3.) Weil Brüder, die selbst gesund im Glauben seien, darüber nicht einig seien, worin eigentlich die Irrtümer bestehen, da seine Schriften oft zu unbestimmte Ausdrücke enthielten, sodaß sie (die Zehn) unfähig seien, ein richtiges Urteil abzugeben.
- 4.) Weil der Inhalt für viele so unverständlich sei und es nicht anzunehmen sei, daß man zu einem einmütigen Urteil über die darin verborgenen Lehren gelangen würde.
- 5.) Weil man selbst, wenn Newton ein Irrlehrer sei, niemanden schon deshalb, wenn er aus Plymouth käme, zurückweisen würde, es sei denn daß man sich davon überzeugt habe, daß er solche Meinungen verstanden und in sich aufgenommen hätte, die der grundlegenden Wahrheit wesentlich entgegen wären, besonders aus dem Grunde nicht, weil man in der Versammlung zu Plymouth selbst bereits im Januar (1848) gegen die in den Traktaten enthaltenen Irrtümer Stellung genommen habe.

Deshalb lehne die Versammlung in Bristol entschieden jede allgemeine Untersuchung ab. Ihre Willfährigkeit in dieser Sache würde ein übler Präzedenzfall sein, denn wenn ein Bruder das Recht habe, von einer [15] anderen Versammlung die Untersuchung einer Schrift im Umfange von 50 Seiten zu fordern, könnte er auf Grund eines behaupteten Irrtums auch die Untersuchung eines viel umfangreicheren Werkes verlangen. Der Brief schließt mit der Warnung, die Lehre von der Menschheit des Herrn zu einem Gegenstand spekulativer und leidenschaftlicher Untersuchung zu machen.

Als Darby diese Erklärung, die ohne Wissen der Verfasser veröffentlicht wurde, gelesen hatte, kam er noch einmal nach Bristol und drängte die dortigen Brüder erneut auf eine Untersuchung und Verurteilung der Schriften Newtons.

Als er sah, daß er sie nicht umstimmen konnte, suchte er sie durch die Drohung einzuschüchtern, daß sich dann alle Gläubigen an andern Orten, mit denen sie bisher in christlicher Gemeinschaft verbunden gewesen seien, von ihnen trennen würden.

Dieser Drohung entsprach auch der Eifer, mit dem Darby überall für die Annahme seines Standpunktes, die Gemeinschaftsfragen kollektiv zu regeln, anstatt sie von der Person des einzelnen abhängig zu machen, zu werben [sic]. So wurden ganze Versammlungen mit dem Bann belegt, d. h. als nicht mehr »in Gemeinschaft befindlich« erklärt, nur aus dem Grunde, weil sie nicht einsehen konnten, daß Darby recht und Bethesda unrecht handelte.

Als Darby nach Leeds kam, veröffentlichte er dort am 26. August 1848 einen Brief, durch den nicht allein Bethesda, sondern jede andere Versammlung exkommuniziert wurde, die jemanden empfangen würde, der aus Bethesda käme\*). In diesem Schreiben macht Darby der Versammlung in Bristol den Vorwurf, daß man dort Personen willig aufnähme, die Newtons Lehren anhängen (!) und daß man selbst diese Lehre verbreite (!) und schütze (!). Diese Behauptung widersprach, wie wir darlegten, den wirklichen Tatsachen. Anthony Noris [sic] Groves, der Schwager Georg Müllers, gibt seinem schmerzlichen Empfinden über diese ungerechten Beschuldigungen Ausdruck mit den Worten: »Wir haben es mit einem Gott zu tun, der ein Gott der Wahrheit ist, von dem alle diese falschen Beschuldigungen gewogen werden. Das Licht des Himmels wird einst diese fürchterlichen Unwahrheiten vor dem Richterstuhl Christi beleuchten, dort werden wir seine Gedanken erkennen und sein Urteil hören.«

---

\*) Vgl. Bd. II. Coll. writings von J. N. D., S. 253.

Darby mußte zugeben, daß Müller und Craik persönlich von Newtons Irrtümern frei seien. Aber, so erklärte er, es sei nicht genug, daß diese Irrtümer in Bristol nicht verkündigt würden, sie müßten bekämpft und daher untersucht und abgelehnt werden und zwar von der gesamten Gemeinde, sonst mache man sich moralisch eins mit dem Bösen und zwar als Gesamtheit, da man als solche (corporately) verantwortlich sei.

Damit hatte Darby seinen Grundsatz, alle Kinder Gottes ohne Unterschied der Partei aufzunehmen, auch in England deutlich widerrufen und grundsätzlich den Exklusivismus eingeführt.

Schließlich kam es in Bristol doch noch zu einer öffentlichen Behandlung der Lehren Newtons, da mittlerweile viele über die Vorkommnisse beunruhigt waren. In der Zeit vom 27. Nov. bis 11. Dez. 1848 wurden sieben [16] Gemeindeversammlungen gehalten, in denen man Newtons Sonderlehren deutlich ablehnte und jeden einzelnen, der mündlich oder schriftlich Newtons Irrtümer vertrete.

So hatte Bethesda die im Juni von Darby gestellte Forderung erfüllt. Aber dennoch waren Darby und seine Freunde nicht zufrieden. Nun wurden die tieferen Ursachen der Abneigung Darbys gegen die Brüder der Bethesda-Versammlung offenbar. Für Darby handelte es sich nicht nur um eine Verurteilung Newtons und seiner Lehren, sonst hätte er ja nun beruhigt sein können.

Wir müssen die eigentlichen Gründe feststellen und beleuchten um Darbys Verhalten und eiserne Unnachgiebigkeit [sic] zu verstehen.

Darby ist allerdings noch einmal, im Juli 1849 in Bristol gewesen. Dieser Annäherungsversuch – als solcher darf der Besuch wohl angesehen werden – führte leider zu keiner Verständigung. Müller und Darby gaben sich die Hand und Darby sagte: »Da Sie Newtons Schriften verurteilt haben, so liegt weiter kein Grund vor, weshalb wir getrennt sein sollten.« Müller antwortete: »Ich habe jetzt nur zehn Minuten Zeit, da ich eine wichtige Verabredung zu halten habe, und da Sie in dieser Sache so schlecht (wickedly) gehandelt haben, so kann ich jetzt nicht darauf eingehen, dazu ist die Zeit zu kurz«. Dies war die letzte kurze Begegnung der beiden Männer.

Man muß es bedauern, daß keine eingehende Aussprache stattfand. Man mag sich ausmalen, welche segensreichen Folgen eine Verständigung gehabt haben würde, man darf aber nicht glauben, daß Darby irgendwie in seiner Überzeugung wankend geworden wäre. Für ihn kann es sich jedenfalls nur um die Hoffnung gehandelt haben, daß Müller seine Stellung in den Fragen der Gemeindeordnung geändert habe, oder um einen letzten Versuch, ihn für die eigene Auffassung der korporativen Verantwortung aller Versammlungen in Fragen der Gemeinschaft und Zucht zu gewinnen. Denn Darbys Haltung gegenüber Bethesda blieb unverändert, und der Gedanke einer korporativ verantwortlichen »Versammlung« hier auf Erden wurde zum feststehenden Dogma, an dem selbst solche Gruppen festhalten, die sich später von Darby trennten.

### III.

## Die eigentlichen Beweggründe und Ziele Darbys, die sein Verhalten erklären.

Die letzten Gründe, die Darby bestimmten, mit einer fast beispiellosen Zähigkeit den einmal betretenen Pfad fortzusetzen, lagen gewiß nicht in einer persönlichen Abneigung gegen Newton oder gegen Georg Müller und Craik. Darby hat oft seine Gütigkeit und

Sanftmut bewiesen. Er hat wohl zwischen Person und Sache unterscheiden können. Er hat oft in seinem Leben die Demütigung eines Bruders und den Widerruf eines Irrtums erlebt und bereitwillig anerkannt. Es ist im Gegenteil wohl sicher, daß er nicht ohne inneren Kampf sich zu seinem einmal gefaßten Entschluß durchrang, daß er [17] alle Gefühle der brüderlichen Liebe, der Milde und Geduld unterdrücken zu müssen glaubte, um der Wahrheit willen, wie er sie verstand, und um der Grundsätze willen, die sich ihm aus seinem Kirchenideal ergaben. Diesem Bestreben glaubte er persönliche Freundschaften und Rücksichten opfern zu müssen. Es mag ihm oft schwer gewesen sein.

Durch die Ablehnung seiner Auffassungen und seines Kirchenideals und durch den Widerspruch gegen seine daraus hergeleiteten Forderungen, war Darby in einem [sic] Zustand innerer Erregung versetzt worden, daß er kaum noch einer ruhigen und sachlichen Erwägung seines Kirchenideals fähig war. So wurde er zu Urteilen und überspitzten Forderungen getrieben, sodaß er den Weg zurück nicht mehr finden konnte. Sicherlich hat Darby keine falschen Behauptungen aufstellen und falsche Nachrichten verbreiten wollen. Aber er sah nicht mehr die Personen und Vorgänge vom Standpunkte eines Neutralen an, der sich bemüht, beide Teile in Ruhe anzuhören und sich ein möglichst objektives Urteil zu bilden. Sein Standpunkt erschien ihm nun einmal als der einzig richtige und seine Beurteilung der Lehren und Vorgänge als einzig folgerichtig. Mich. Baumgarten, selbst viel verfolgt und oft mißverstanden, hat einmal erklärt: »Ein Theologe kann sehr im Irrtum sein und in seinem Irrtum recht hochmütig sein, dabei aber dennoch *frei von bewußter Unlauterkeit*.« Wer Darbys Leben kennt, wird keinen Augenblick zögern, ihn frei zu sprechen von jeder bewußten Unlauterkeit.

Aber dann ist es doch doppelt tragisch, daß solche Männer wie Darby und Müller zu keiner Verständigung und brüderlichen Verbindung kommen konnten.

Wenn es demnach keine persönlichen Gründe waren, die zur Trennung führten, so ist es um so wichtiger, die sachlichen Gegensätze zu verstehen und vom Standpunkt eines neutralen Forschers ein möglichst gerechtes Urteil zu fällen.

Um es vorweg kurz und bündig zu sagen, worum es sich in diesem bedauernswerten Kampf mit seinen unseligen Folgen handelte, sei den nachfolgenden Ausführungen gleichsam als These die Behauptung vorangestellt, daß es sich um den *Gegensatz zwischen dem evangelischen und dem katholischen Gemeindeideal* handelte. Ersteres wurde vertreten durch Georg Müller und seine Freunde, letzteres durch Darby und seine Anhänger. »Alles verstehen« bedeutet zwar noch nicht »alles verzeihen«, wohl aber werden wir vieles richtiger verstehen und vieles milder beurteilen, wenn wir uns Mühe geben, einer Sache unvoreingenommen auf den Grund zu gehen, in der ständig festgehaltenen Überzeugung: »Wir vermögen nichts wider die Wahrheit.«

Wir erinnern daran, daß es sich für Darby nicht nur um eine klare Verwerfung der Irrlehren Newtons handelte. Für seine eigene Trennung von Newton lagen diese Gründe ja 1845 noch nicht vor, sie dienten ihm nur seit ihrer Entdeckung (1847) als Beweis für die Richtigkeit seines Schrittes und als Waffe im Kampfe. Weil es Darby nicht nur um die Verwerfung der Irrlehren Newtons zu tun war, deshalb war er auch nicht zufrieden, als dies von der Versammlung zu Bristol im November und Dezember 1848 deutlich genug geschehen war.

[18] Darby war der Kampf gegen Bethesda die Gelegenheit, ein Prinzip zur Geltung zu bringen, den Gedanken der korporativ verantwortlichen Kirche d. i. des »Leibes« auf Erden, woraus sich ihm das einheitliche Handeln aller Versammlungen ergab, ferner die Notwendigkeit des Ausschlusses solcher Versammlungen, die sich die Freiheit eigener und anderer Entschlüsse vorbehalten. Nach Darbys Lehre dürfen die Versammlungen nicht unabhängig von einander handeln, sondern nur solidarisch, als Körperschaft. Diese Forde-

rung ist eine notwendige Folgerung aus Darbys Kirchenbegriff. Sein Kirchenideal war aber ein Erbstück aus der englischen Staatskirche. Sie war ein Beweis der Geringschätzung aller protestantischen freikirchlichen und kirchenfreien Gruppen, wie sie ein hochkirchlicher Kleriker zu haben pflegt. Darby hat selbst bekannt, für die Reformationskirchen sich nie erwärmt gefühlt zu haben, wohl aber für die katholische Kirche Roms.\*)

Darby war überzeugt, daß im Anfange eine sichtbare Kirche mit einer bestimmten Ordnung und festen Ämtern als eine geeinte und einige Körperschaft, ein gemeinsames Zeugnis aller Gemeinden bestanden habe. Die Apostelgeschichte berichtet zwar nichts von einer derartigen Kirche (als Zusammenfassung aller Gemeinden und aller auf Erden lebenden Christen). auch [sic] die Briefe der Apostel lassen die örtlichen Gemeinden als selbstständige Gebilde erscheinen. Schon in der allerfrühesten Zeit (zwischen dem 1. und 2. Timotheusbriefe) sei durch die Schuld untreuer Arbeiter aus dem Hause Gottes (1. Tim. 3, 15), »das große Haus« (2. Tim. 2, 20) geworden. Die Kirche als zusammenfassende Körperschaft der vielen örtlichen Gemeinden, geriet in Verfall. Das korporative Zeugnis der in Einheit und Reinheit dastehenden Kirche ist dahin. Die Kirche besteht zwar fort, aber in Ruinen, in einem Zustand des Verfalles. Darby lehrt weiter: Nunmehr haben die auf dem rechten Boden stehenden Versammlungen die gemeinsame Pflicht, jene Aufgabe der in Trümmern daniederliegenden Kirche aufzunehmen, fortzusetzen, aber nicht als »Kirche«. Diese kann nie wiederhergestellt werden, noch können Gemeinden nach neutestamentlichem Muster entstehen oder gebildet werden – wohl aber ist eine »Darstellung« der früher für kurze Zeit dagewesenen Einheitskirche denkbar. Den Gläubigen unsrer Tage bleibt nur der eine Weg, sich einfach im Namen des Herrn Jesu mit denen zu versammeln, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen. Diese Gruppen von Gläubigen sind aber keine Gemeinden, ihre Versammlungen stellen sie [19] nur dar mitten in der Verwirrung und in der Zeit des Verfalles. Darby sieht also in der Gesamtheit derer, die sich Christen nennen, d. i. in der sogenannten Christenheit immerhin noch »die Kirche«, wenn auch im Verfall. Sie ist kein Zeugnis mehr, aber immer noch die Kirche. Gibt es nur *eine* Kirche, so kann auch das Zeugnis oder die Darstellung dieser in Verfall geratenen Kirche nur von allen Versammlungen *gemeinsam* verwirklicht werden, wohl an verschiedenen Orten, aber doch nur unter der Voraussetzung eines korporativen Zusammenhaltes! Wer nun von der Gruppe der Versammlungen, mit der er »in Gemeinschaft« steht, überzeugt ist, daß sie dieses gemeinsame Zeugnis ist, muß notwendigerweise die logische Schlußfolgerung ziehen, daß alle anderen selbstständigen Versammlungen außerhalb des Zeugnisses »auf falschem Boden« stehen und sich nicht »in Gemeinschaft« befinden. Sie können auch nicht den Tisch des Herrn haben, sie kommen auch nicht »im Namen Jesu« zusammen, kurz man kann und darf ihnen das nicht zugestehen, was ein alleiniges Vor-

---

\*) Wie ähnlich der hochkirchliche Kirchenbegriff dem der römischen Kirche ist, mögen zwei Aussprüche neuerer Kirchenhistoriker beweisen. »Die Kirche stand mit ihren Zeremonien, ihrer bischöflichen Verfassung und ihrer Hochschätzung der apostolischen Sukzession dem Katholizismus nahe, verwarf aber die päpstliche Jurisdiktion und die katholische Messe und lehrte ein protestantisches, gemäßigt calvinistisches Dogma: Die enge Verbindung mit dem Staat gab ihr ein stark nationales Gepräge und einen exklusiven Charakter. – Der anglikanischen Theologie war das Interesse für patristische, verfassungsgeschichtliche und liturgische Studien eigen. Diese waren alle von der Tendenz beherrscht, die anglikanische Kirche als die wahrhaft katholische Kirche zu erweisen.« (Dr. K. Heussi. Kompendium der Kirchengeschichte, § 121).

»Wenn in einem Buch über den Protestantismus in Europa die anglikanische Kirche auftritt, als ob sie selbständig dazu gehöre, so müßte doch wenigstens gezeigt werden, daß diese große Kirchengemeinschaft eine *complexio oppositorum* (= Zusammenfassung von Gegensätzen) ist, die zwar einen protestantischen Flügel hat, in der Hauptsache aber doch eine katholische Kirche ist und bleibt.« (D. Otto Dibelius. In »Ev. Diaspora« 1922, Heft 1).

recht der auf rechtem Boden befindlichen Versammlungen ist. Es kann eben inmitten der verfallenen Kirche nur *ein* Zeugnis geben und zwar ein *gemeinsames*. Der Verfall der Kirche ist unheilbar. Alle Reformversuche sind von vornherein zum Scheitern verurteilt. Alle Bemühungen, »Gemeinden« nach biblischem Vorbilde zu bilden, sind töricht. Sie offenbaren nur die Unwissenheit derer, die solche Pläne hegen. Gibt es heute keine Gemeinden mehr, sondern nur Darstellungen derselben, so kann es natürlich auch keine Ämter (z. B. Älteste) mehr geben. Es gibt nur Dienste solcher, die den Platz von Ältesten einnehmen, d. h. gewisse Tätigkeiten der Ältesten ausüben. Man sollte erwarten, daß es in den Tagen des Verfalls auch weder Taufe noch Mahl des Herrn geben könne. Aber dieser Schluß wird nicht gezogen. Zwar wird die Taufe gern als rein persönliche Sache dem einzelnen überlassen. Sie sei keine Versammlungsangelegenheit. Oder man überließ dem Hausherrn das Recht, auch seine Angehörigen auf seinen (des Hausvaters) Glauben hin gleich mittaufen zu lassen, wenn man nicht die Taufe (als Kindertaufe) den Dienern der in Verfall geratenen Kirche überließ. Durch die Taufe komme man »auf den Boden der Christenheit«. Dies war auch Darbys Standpunkt, was bei seinem Kirchenbegriff begreiflich ist. Um so höher hielt man die Feier des Brotbrechens, in der man den eigentlichen Höhepunkt des christlichen Versammlungslebens sah. Auch die Zucht gehöre zur Pflicht der Versammlungen. Die Gaben des Geistes, die zur Auferbauung nötig sind, bestehen fort. Auch sei es notwendig, die Leitung der Versammlungen ganz dem Heiligen Geiste zu überlassen.

Wir brauchten dieser Lehre vom Fortbestehen der verfallenen Kirche, die in den exklusiven Kreisen der Darby folgenden Gläubigen zu einem feststehenden Dogma geworden ist, nicht eine solche Bedeutung beizumessen, wenn nicht aus dieser falschen Voraussetzung lauter Schlußfolgerungen gezogen würden, die zu allerlei Irrtümern, zu hochmütiger Überhebung über alle nicht »in Gemeinschaft befindlichen« Gläubigen und zu Trennungen unter denen führten, die nun einmal nach Gottes Gedanken und Willen zusammengehören.

Stellen wir nun dem katholisch gefärbten Kirchenbegriff Darbys den biblisch-evangelischen gegenüber, den Georg Müller vertrat.

[20] Daß die Ekklesia des Neuen Testaments aus Gläubigen besteht und nur aus solchen, bedarf keines Beweises. Paulus unterscheidet drei Gruppen innerhalb der Menschheit: Juden, Heiden (= Nationen) und Gemeinde Gottes (1. Kor. 10, 32). Von einer Christenheit oder »Kirche im Verfall«, die aus unzähligen Schein- und Namenschristen besteht, zu der mit ihnen auch die Gläubigen gehören, weiß das Neue Testament nichts. Es kennt keine Kirche als korporative Zusammenfassung aller Gemeinden auf Erden. Es kennt außer der Ekklesia, der alle Gläubigen angehören, die als der Leib des Christus bezeichnet wird, nur einzelne Ortsgemeinden, deren jede den gleichen Ehrennamen – Ekklesia – trägt. Das hat einen tiefen Sinn. Soll doch jede örtliche Gemeinde ein sichtbares Bild der Gesamtekklesia sein. Man beachte: Jede einzelne Ortsgemeinde ist ein Abbild, sozusagen ein vollständiges Miniaturbild der Gesamtekklesia. Sie ist für sich selbst dafür verantwortlich, daß dieses Bild möglichst klar in die Erscheinung trete. Jede Ortsgemeinde ist eine selbständige Größe, sie ist unabhängig von jeder menschlichen Regierungsgewalt außerhalb ihrer Grenzen. Sie ist aber mit den anderen Gemeinden verbunden durch unsichtbare Bande der Einheit, die fester und dauernder sind als jede nur denkbare Organisation und kirchliche Verbindung.

Eine Kirche als äußerlich geeinte und gemeinschaftlich handelnde Körperschaft hat nie existiert. Das Neue Testament läßt vielmehr erkennen, daß von Anfang verschiedene Richtungen und Auffassungen unter den Gläubigen bestanden. Paulus kannte christliche Arbeiter, die nicht mit ihm Hand in Hand arbeiteten, im Gegenteil, ihm entgegentraten.

Die Selbständigkeit und eigene Verantwortung jeder örtlichen Gemeinde ist natürlich nicht gleichbedeutend mit Ungebundenheit und Willkür. Alle Gläubigen besitzen denselben Geist, das gleiche Wort Gottes, wissen sich auch verbunden durch das Band der Bruderliebe und durch die Arbeit für den einen Herrn, dem sie sich verantwortlich wissen. Dieses Band ist fester als jeder Bund, es ist wirklich und unzerstörbar.

Einen Ausschluß ganzer Gemeinden kennt das Neue Testament nicht. Woraus könnten sie ausgeschlossen werden? Aus einem Kirchenverband, der nicht existiert? Eine auf Erden korporativ geeinte Kirche bestand nie. Demnach kann sie auch nicht dargestellt werden. Wenn man eine Versammlung aus der »zur korporativen Darstellung geeinten Versammlung« ausschließt, so ist dies eine Handlung ohne Vorbild und Anweisung des Neuen Testaments, das einen Zusammenschluß zu einheitlich handelnder oder regierter Mehrheit von Gemeinden nach kirchlichem Muster nicht kennt. Im Neuen Testament ist nur die Rede von dem Ausschluß einzelner aus der örtlichen Gemeinde. Für die Aufnahme oder die Abweisung des einzelnen trägt die örtliche Gemeinde allein die Verantwortung. Eine örtliche Gemeinde hat aber kein Recht, sich in die Angelegenheiten einer anderen Gemeinde ungebeten einzumischen. Die Furcht, daß auf diese Weise in einer Versammlung ein Beschluß gefaßt werden könne, den eine andere nicht gutheißen könne, ist insoweit berechtigt, als leider nicht alle Gläubigen so unter der Leitung des Geistes, wie es zu wünschen wäre, stehen. Würden sie wirklich unter der Leitung des Geistes handeln, gäbe es natürlich keine verschiedenen Auffassungen und Urteile. Diese Unvollkommenheiten mögen in manchen Fällen [21] als betrübend empfunden werden. So lange die Gemeinden jedoch aus unvollkommenen Menschen bestehen, werden solche Vorkommnisse immer möglich sein.

Aber diese Unvollkommenheiten sind eher zu ertragen – sie dienen zur Demütigung und als Ansporn zu größerer Gewissenhaftigkeit – als die Tatsache, daß man oft dem Mangel an einer einheitlichen Leitung des Geistes durch menschliche Mittel zu Hilfe kommen muß, z. B. durch schriftliche, telefonische oder mündliche Verständigung, durch Anordnungen einer Zentralleitung oder durch Abmachungen auf Konferenzen.

Handelt es sich beispielsweise um einen Ausschluß aus einer örtlichen Versammlung, so liegt in den meisten Fällen die Sache so klar, daß jede andere Ortsgemeinde einen solchen Beschluß ohne jede Nachprüfung der Vorkommnisse anerkennen wird. Das Recht einer Nachprüfung in jedem Falle auszuschließen, hieße jedoch, von vornherein [sic] jeden Gemeindebeschluß als unfehlbar und unter der Leitung des Heiligen Geistes zustande gekommen annehmen zu müssen – eine Schlußfolgerung, die nur aus einem falschen Kirchenideal entspringt und die den zum einheitlichen Zeugnis verbundenen Gemeinden eine Unfehlbarkeit im Urteil zuspricht, wie sie der Papst für sich beansprucht, wenn er ein Urteil *ex cathedra*, d. h. von Amtswegen, fällt. Jedermann muß Luther darin recht geben, daß die Konzile der Kirche irren können und oft geirrt haben. So müssen wir demütig eingestehen, daß auch die Vertreter einer örtlichen Gemeinde irren können und oft geirrt haben. Vor solchen Irrtümern sind auch solche Versammlungen nicht geschützt, die auf dem Boden des rechten Zeugnisses stehen. Daraus ergibt sich, daß in zweifelhaften Fällen jede örtliche Gemeinde das Recht und unter Umständen die Pflicht hat, das Urteil einer andern Versammlung nachzuprüfen.

Der Unterschied zwischen dem katholischen Kirchenbegriff und dem urchristlichen, echt evangelischen, ist groß. Beide sind unvereinbar, da sie einander widersprechen.

*Im Bethesdastreit 1848 handelte es sich um die Offenbarwerdung des Vorhandenseins dieser zwei Kirchenbegriffe* und um den Versuch Darbys, seine Anschauung zur Anerkennung zu bringen. Darin stieß er auf den Widerstand Georg Müllers und vieler anderer, die an den ursprünglichen Grundsätzen der Brüder festhielten, und einander aufnahmen nach

dem Grundsatz, der Römer 15, 7 ausgesprochen ist. Jahrelang hatte Darby diese freie Stellung selbst eingenommen, jeden Gläubigen aufgenommen und mit ihm das Brot gebrochen, ohne zu fragen, aus welchem Lager er komme und zu welchem Kreise von Gläubigen er gehöre, ja er wußte, daß viele von ihnen zu kirchlichen Verbänden gehörten, in denen ohne Zweifel manches Verkehrte und Böse vorhanden war. Er handelte darin ganz so, wie die sogenannten »offenen Brüder« noch heute handeln. In den ersten Jahren der Brüderbewegung war diese Bereitschaft zur Gemeinschaft mit allen Gläubigen und die völlige Nichtachtung aller Zäune und Parteigrenzen gerade das auffallendste Merkmal dieser neuen Bewegung. Darum wuchs sie so außerordentlich, darum zog sie viele der gediegensten und treuesten Gläubigen an. Es schien, als sei ihr Siegeslauf nicht zu hemmen. Aber der Feind ruhte nicht. Wie einst [22] in den Tagen der Reformation verschiedene Führer ihren Anhang fanden, die in einigen Lehrpunkten nicht derselben Überzeugung waren, so kam es damals zur Bildung mehrerer Kirchen. Jede Kirche hielt sich für die rechte und verfolgte die Glieder der anderen Kirchen. Jene Männer, die aus der Kirche Roms kamen, blieben eben alle mehr oder weniger an den katholischen Kirchenbegriff gebunden, und das machte sich in den kirchlichen Ordnungen und in dem Festhalten an alten Vorstellungen und Traditionen bemerkbar.

In der Brüderbewegung vor hundert Jahren fanden sich Männer verschiedener Bildung, Schulung und Anschauung zusammen. Am schwersten hatten es ohne Zweifel die theologisch Gebildeten, und deren Zahl war nicht gering, von ihren durch ihre Vorbildung erworbenen Vorstellungen so frei zu werden, daß sie restlos alles Unbiblische in ihren Überzeugungen als falsch erkannt und über Bord geworfen hätten. Auch dazu gehört eine gewisse Zeit, eine Entwicklung, und mancher kommt nie auf seinem Lebensweg aus dem Bann ererbter und in der Schule erlernter Gedanken heraus.

Darby war Jurist und hochkirchlicher Pfarrer gewesen. Was er tat, tat er gründlich. Sein theologisches Studium hat er gründlicher betrieben als mancher andere. Die kirchlichen Zustände betrübten ihn. Da er zum lebendigen Glauben gekommen war, konnte er ohne brüderliche Gemeinschaft nicht mehr leben. Er suchte sie und pflegte sie ohne Rücksicht auf seine kirchliche Stellung. Aber er löste sich nicht gleich äußerlich von seinem Amt und seiner Kirche. Der Verzicht auf den kirchlichen Dienst ist ihm augenscheinlich nicht leicht geworden. Sein Kirchenbegriff war ein anderer als der vieler Brüder, die aus freikirchlichem Lager kamen oder eine protestantische Erziehung genossen hatten. Auch als Darby sich ganz den Brüdern angeschlossen hatte, war er innerlich nicht frei von dem Kirchenbegriff, wie ihn die englisch-hochkirchliche Dogmatik vertritt. Während seines Aufenthalts in der Schweiz lebte Darby nun fortgesetzt inmitten eines Kreises von Männern, die sich ständig aufs lebhafteste mit den Fragen einer biblischen Gemeindeordnung beschäftigten. Es kam dort zur Bildung freikirchlicher Gruppen, die mehr oder weniger den kirchlichen Neubau nach dem Muster schon bestehender Systeme errichteten. Darby empfand mit Recht, daß dies nicht der Weg sei, den er als biblisch richtig empfehlen durfte. Ja, er durfte dazu nicht schweigen. Wiederherstellung der alten Ordnung? Einrichtung biblischer Gemeinden? Gerät man da nicht auf die Bahn der alten Independenten? Werden nicht verschieden gefärbte Gruppen entstehen? Wird nicht auf diese Weise die ersehnte Vereinigung aller Gläubigen zu einem gemeinsamen Zeugnis gefährdet, ja unmöglich gemacht? Sicherlich haben solche Gedanken und Sorgen Darby bestürmt und ihn ständig mit dem Problem »Kirche oder Gemeinde der Gläubigen?« beschäftigt. Ist dem Elend der Zersplitterung damit abgeholfen, daß immer wieder neue kirchliche Gebilde entstehen, von denen jedes neue noch etwas mehr biblisch ist oder zu sein behauptet, als die bisherigen? Unmöglich!

Eine Wiederherstellung der einen, korporativ geeinten Kirche, wie sie nach Darbys Vorstellung bestand, erschien erst recht eine Unmöglichkeit. Diese Kirche ist ja im Verfall, in Ruinen. Sie kann nie wieder hergestellt werden. Neben ihr kann keine neue errichtet werden. Was sollen die Gläubigen unserer Tage tun? »Biblische Gemeinden« gründen? Wenn die Kirche im Verfall ist und sie nicht wieder hergestellt werden kann, so folgert Darby, [23] dann sind natürlich auch die Gemeinden in Verfall und nicht wieder herstellbar. Auch die ursprünglichen Ämter sind nicht zu erneuern. Solche Gedanken hatten feste Form angenommen und fanden ihren Niederschlag in den verschiedenen Schriften Darbys, die er in der Schweiz veröffentlichte. Als Darby aus der Schweiz nach England zurückkehrte, lebte er ganz in diesen Gedanken und war fest davon überzeugt, auf dem schriftgemäßen Weg zu sein.

Den Brüdern in England lagen solche Gedanken fern. Sie hatten nicht die katholisch-hochkirchliche Vorstellung von einer idealen Einheitskirche des Anfangs, die nun noch fortbestehe, allerdings in verfallenem Zustande, die gleichbedeutend sei mit der Christenheit, also alle Namenchristen und alle als Kinder Getauften mit umfasse.

Nach ihrer biblischen Überzeugung gehören nur Gläubige zur Ekklesia des Neuen Testaments. Diese Ekklesia ist eine unteilbare Größe. Sie ist der Leib des Christus. Diese Ekklesia kommt zur sichtbaren Darstellung, wo immer einige Gläubige sich im Namen des Herrn Jesu vereinigen. Jede örtliche Gemeinde ist ein Bild des Ganzen, also nicht ein Stück eines Bildes (wie ein Steinchen im Mosaikbilde). Es gibt viele Bilder der Gesamtekklesia, viele örtliche Gemeinden. Wie jeder einzelne Christ Christus darstellen, repräsentieren soll, so hat jede örtliche Gemeinde die Aufgabe, ein in sich abgeschlossenes, vollständiges Bild der Gesamtekklesia zu sein.

Die Sorge um die Verbindung dieser einzelnen Gemeinden beunruhigte die Brüder in der Zeit der ersten Liebe überhaupt nicht. Der Geist echter Bruderliebe, die Treue zum Wort Gottes, der Eifer für das Werk des Herrn bestimmte ihr Verhalten zu einander und erschien ihnen als völlig ausreichendes Band der Gemeinschaft. Ein anderes fanden sie auch im Worte Gottes nicht.

Darby war ein Systematiker. Er war gewohnt, einen Gedanken logisch zu Ende zu denken. Wer seiner Auffassung über die Einheitskirche des Anfangs und ihr Fortbestehen in verfallenem Zustande teilt, wird ihm in seinen aus dieser Hypothese hergeleiteten Schlußfolgerungen zustimmen können. Sie erscheinen durchaus folgerecht. Deshalb halten sie heute so viele gefangen. Aber *wenn eine Hypothese* (eine Annahme, Voraussetzung) *unrichtig ist, so sind es natürlich auch die daraus gezogenen Schlußfolgerungen.*

Die Auseinandersetzung mit Darby, der zu keinerlei Einschränkung seiner Überzeugung bereit war, mußte schließlich zu einer Trennung führen. Darby vollzog sie selbst, als er sah, daß er die Annahme seiner Schlußfolgerungen nicht durchsetzen konnte. Der Exklusivismus Darbys und seiner Anhänger ist eine durchaus folgerechte Haltung zu der ihn und sie der falsche Kirchenbegriff zwang, und an dem viele bis heute festhalten. Da Darbys geistreiche Schriften, die sehr viele tiefe und schriftgemäße Gedanken enthalten, auch außerhalb der verschiedenen exklusiven Gruppen gelesen werden, kommen manche Leser nach und nach in Darbys Gedankengänge bezüglich der Kirche und der Gestaltung des Gemeinschaftslebens hinein. Eine Darlegung des wesenhaften Unterschiedes der Gedanken Darbys und der sogenannten »offenen Brüder«, die auf dem einmal als richtig erkannten Wege blieben, ist deshalb wohl nicht unnötig und wertlos.

[24] Wir verdanken es dem nüchternen Urteil und der klaren evangelisch-biblischen Auffassung Georg Müllers und der mit ihm verbundenen Brüder, daß nicht die aus Darbys katholisierendem Kirchenbegriff hergeleiteten falschen theologisch-dogmatischen Begriffe

und exklusiven Grundsätze den starken Stamm der vor hundert Jahren entstandenen Brüdergemeinden wie Efeu überspannten und ihm das eigene Leben geraubt haben.

In Darbys Auffassung von der Kirche und ihrem Fortbestehen im Zustande des Verfalles, sowie der daraus gefolgerten Unmöglichkeit, heute noch biblische Gemeinden zu bilden, ferner in der behaupteten Pflicht der Gläubigen, die Einheitskirche in ihrer alten Gestalt korporativ darzustellen, liegen die Keime einer sich ständig fortsetzenden Zersplitterung und gegenseitigen Verketterung.

Es ist wie ein Verhängnis, daß eine Gruppe von aufrichtigen und treuen Gläubigen unter dem Banne einer falschen Kirchenidee ihre eigene Bestimmung und Aufgabe, über die sie in ihren Schriften so viel Wahres zu sagen wissen, nämlich die Einheit aller Gläubigen zu verwirklichen, zunichte machen.

Es ist so, wie H. Bettex schon 1863 in einer noch heute lesenswerten Schrift bemerkte: »Die meisten Irrtümer und Spaltungen, die die Gemeinde betroffen haben, sind nicht durch die einfachen und demütigen Jünger gekommen, sondern durch die Führer der Gemeinde, durch solche Männer, die durch Gaben und zuweilen auch durch ihre Frömmigkeit hervorragten.«

Die große Trennung unter den Brüdern im Jahre 1848 ist aus Darbys Kirchenidee erwachsen, aus der Überzeugung von der Notwendigkeit korporativen Handelns in Fragen der Lehre und der Zucht. Zwei grundverschiedene Kirchenideen und sich aus ihr ergebende Grundsätze wurden, wie wir sahen, offenbar. Auf die Dauer konnte dieser Gegensatz, der von Beginn an latent vorhanden war, nicht fortbestehen, ohne zu einer Auseinandersetzung zu führen. Die zahlenmäßig den sogenannten exklusiven Versammlungen weit überlegenen »offenen« oder »freien« Brüderschaften stehen noch heute auf dem alten Boden der Einheit aller Kinder Gottes, wie die Väter der Bewegung ihn in den ersten glücklichen Tagen als schriftgemäß erkannten und festhielten.

Dort, wo jedoch der im Grunde hochkirchliche Kirchenbegriff festgehalten wird, muß es notwendigerweise immer wieder zu neuen Spaltungen kommen. Das lehrt die Geschichte der zahlreichen Zweige der exklusiven Brüder, der Nachfolger Darbys.

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, die Brüder in Bristol zu veranlassen, ihre Stellung zu ändern. Da es sich ja seit dem Jahre 1848 nicht mehr um die Person Newtons und seine Lehre handelte, sondern um die grundsätzliche Frage nach dem biblischen Wege, solche Fälle zu behandeln, konnten Georg Müller und seine Freunde ihre als schriftgemäß erkannte Überzeugung nicht aufgeben.

In einem Aufsatz, betitelt: »Ein Wort über kirchliche Unabhängigkeit«\*) spricht Darby sich deutlich über seine Gegner aus, die seiner Kirchenidee [25] nicht beipflichten konnten. Der einfache Leser, der sich Mühe gibt, die Hauptgedanken zu verstehen, merkt es vielleicht nicht, daß Darby – ganz wie einst Luther im Kampfe mit seinen Gegnern – zunächst ein Bild der »unabhängigen« Brüder malt, das diese in völlig falschem Lichte darstellt. Er charakterisiert ihre Handlungsweise als unbiblisch und falsch. Aber nicht nur das, auch als fleischlich und unreinen Beweggründen entspringend. Er kann sich die Ablehnung seiner eigenen Vorstellung von der einst bestehenden Kirche als eines bekennenden Ganzen und einer einheitlich handelnden Körperschaft nur aus bösem Willen erklären. Er meint, jeder müsse doch einsehen, daß die Kirche als bekennendes Ganzes, als großes Haus, der Form nach – freilich in Ruinen – noch bestehe, und, obwohl nicht wiederherstellbar, noch »auf dem Boden der Verantwortlichkeit vor Gott« stehe. Deshalb müsse auch jeder begreifen, daß in diesen Tagen des Verfalls der Kirche, die treuen Gläubigen sich nach dem Bilde

---

\*) Vgl. Botschafter des Heils in Christo, 1883, S. 85.

jener einheitlichen Körperschaft, als die (eine) Versammlung des lebendigen Gottes versammeln und so vor allem die »Einheit darstellen« müßten, nicht nur in jeder örtlichen Versammlung sondern als geeintes Ganzes.

Dieses Ziel zu erreichen und die korporative Einheit aller im Namen des Herrn sich versammelnden Brüder zu verwirklichen, war Darbys fortgesetztes Bemühen. Wer ihm darin nicht folgte oder ihm gar entgegentrat, gegen den kannte er keine Rücksicht. War er doch von der Schriftgemäßheit seiner Idee und seinem besonderen Auftrage so fest überzeugt, daß er es als eine Versündigung gegen Gott und Sein Wort empfinden mußte, wollte er auf diesem Gebiete Zugeständnisse machen.

Man muß es versuchen, Darbys Standpunkt zu begreifen, dann wird man seinen Eifer, seine Zähigkeit, seine Rücksichtslosigkeit, sogar gegen seine besten Freunde, verstehen. Er glaubte, es seinem Herrn schuldig zu sein, gegen alle Gefühle der Freundschaft und gegen alle scheinbaren Vernunftsgründe so zu handeln.

Der Schriftbeweis, den Darby für den »Abfall der Kirche« und ihren Fortbestand »im Zustande des Verfalles« zu geben sucht, hält einer gründlichen Untersuchung der von ihm angeführten Schriftstellen nicht stand. Es sind zwei Stellen im Neuen Testament, 1. Tim. 3, 15 und 2. Tim. 2, 20, aus denen der Beweis erbracht werden soll, daß die Kirche (nach Darbys Vorstellung die zu korporativer Einheit zusammengefaßte Zahl sämtlicher Gemeinden auf Erden) zur Zeit des ersten Timotheusbriefes noch in gutem Zustande bestand und als das Haus Gottes bezeichnet werden konnte, daß die Kirche aber zur Zeit der Abfassung des zweiten Timotheusbriefes aber bereits »ein großes Haus« geworden sei. In der Zeit zwischen den beiden Timotheusbriefen sei der Abfall der Kirche eingetreten.\*)

[26] Darbys künstliche Erklärung dieser Stellen beweist aber weder die Existenz einer Einheitskirche im Anfang noch ihren Zusammenbruch oder Abfall, geschweige denn die Unmöglichkeit der Existenz von Gemeinden seit jenem angenommenen Verfall.

Auch aus 2. Tim. 1, 15 kann dieser Abfall der Kirche nicht bewiesen werden.\*\*) Übrigens weiß auch die Kirchengeschichte nichts von einer Einheitskirche des Anfangs und ihrem Zusammenbruch noch zu Lebzeiten des Apostels Paulus. Darbys Vorstellungen entstammen der nachapostolischen Zeit, in der aber auch neben der altkatholischen Einheitskirche zahlreiche nicht mit ihr verbundene größere und kleinere Gruppen und selbständige Gemeinden aller Art bestanden. Darby überträgt seine Vorstellung in die Zeit

---

\*) In beiden Stellen handelt es sich jedoch um Bilder, die Darby auf die »Kirche« deutet. In 1. Tim. 3, 15 hat Haus (oikos) den Sinn von Familie (nicht von Gebäude oder von Haushalt). Der Sinn ist: auf daß du wissest, wie man wandeln d. i. sich verhalten soll »in einer Gottesfamilie, wie es ja schon nach der Andeutung in Vers 2 eine Gemeinde Gottes ist« (so erklärt B. Weiß, Das N. T., Handausgabe). Daß hier die Hausbewohner, die Hausgemeinschaft oder Familie gemeint ist, geht aus dem Zusammenhang deutlich hervor. Anders 2. Tim. 2, 20, wo Haus (oikia) = Hauswesen (wie Menge übersetzt), Haushalt (Stage, Th. Dächsel, R. Böhmer) ist. Die verschiedenartigen Gefäße sind nur in gereinigtem Zustande dem Hausherrn brauchbar und nützlich.

\*\*) Die Wendung, »daß sich *alle* in Asien von mir abgewendet haben«, darf nicht gepreßt werden. Daß hier nicht alle Christen der Provinz Asia gemeint sind, beweist schon die Stellung des Artikels im Griechischen (*nach* »alle«) und die Nennung von zwei Personen aus dem Kreise derer, die den Apostel enttäuschten. Übrigens erhielt Timotheus diesen Brief in Ephesus, der Hauptstadt der Provinz Asia, Tychikus wird dorthin gesandt (4, 12) und der Apostel bestellt Grüße an dortige Christen (4, 19f.). Einige, auf deren Beistand und Zeugnis Paulus rechnete, haben ihm, jedenfalls aus Furcht (wie alle Handschriften erklären) ihren Beistand versagt. Das Zeitwort »sich abwenden« ist nicht das gleiche wie das in 1. Tim. 4, 1; Luk. 8, 13; Hebr. 3, 12 für abfallen gebrauchte. Und wenn es sich wirklich um Abfall vieler, ja aller Asiaten gehandelt hätte, was der Wortlaut *nicht* aussagt, so wäre damit noch nichts über die anderen Gemeinden in Kleinasien, Mazedonien und Griechenland ausgesagt.

vor Abfassung des ersten Timotheusbriefes und behauptet einen allgemeinen Abfall und die Fortexistenz der einen Kirche in Ruinen. Sein Kirchenbild widerspricht aber dem Neuen Testament und der Geschichte.\*)

Darbys Vorstellung von der korporativen Verbindung aller Gemeinden in einer Einheitskirche ist unrichtig. Und aus dieser unrichtigen Voraussetzung ergeben sich die unrichtigen Schlußfolgerungen, die zu einer argen Zersplitterung geführt haben.

Die Anwendung des Begriffes Kirche auf die große Masse aller Scheinchristen, auf die sogenannte Christenheit ist eine biblische Unmöglichkeit.

Ein Führer unter den evangelischen Theologen der Gegenwart, D. Emil Brunner bemerkt mit Recht: »Die Kirchenfrage ist recht eigentlich die unerledigte Frage der protestantischen Theologie«, »und diese Tatsache betrifft nicht nur die deutsche, sondern in ganz gleicher Weise die protestantischen Kirchen aller Länder. *Man hat offenbar jahrzehnte- oder jahrhundertlang etwas Kirche genannt, was gar nicht Kirche ist, und man konnte das darum tun, weil man sich über den Inhalt dieses Wortes nicht klar war.* Die unerledigte Kirchenfrage, d. h. die Unklarheit, die seit alters über dem protestantischen Kirchenbegriff liegt, die Konfusion, die sich hinter diesem von Luther [27] immer als unglücklich empfundenen Wort »Kirche« bergen [sic], und zu denen gerade dieses Wort, wie Luther oft rügte, Anlaß gab\*\*), sie sind der tiefste Grund der gegenwärtigen Kirchenkrise. Was für ungeheuerere geschichtliche Konsequenzen eine solche theologische Unklarheit haben kann, das kommt in den erschütternden Ereignissen des deutschen Kirchenstreites uns allen nach und nach zum Bewußtsein. Im Denken über die Kirche ist die reformatorische Theologie und in der Gestaltung der Kirche entsprechend diesem Denken ist die Reformation überhaupt nicht zu Ende gekommen oder nicht durchgedrungen.«

Dieses echte, ursprüngliche Gemeindeideal stand aber Georg Müller und den Seinen vor Augen und ist in den stillen, von der großen Öffentlichkeit nicht beachteten Bruderkreisen zu verwirklichen versucht worden.

Brunner sagt sehr gut: »Kirche ist selbstverständlich [sic] nur da, wo Gemeinschaft der Gläubigen, wo gliedschaftliche Verbundenheit mit dem Christus und untereinander ist, wo die berufenen Erwählten zusammenkommen, weil sie sich als die Berufenen und Erwählten wissen, so sehen wir sofort, daß diese Kirche etwas ganz anderes ist als das, was landläufig Kirche heißt«.

Diese Kirche, die neutestamentliche Ekklesia, ist etwas anderes, als was Darby unter Kirche in ihrer normalen Gestalt oder im Verfall versteht.

Die Ekklesia des Neuen Testaments wird sichtbar, erfahrbar, wirklich in den einzelnen Gemeinden von Gläubigen. Daneben gibt es erfahrungsgemäß nicht wenige, die

---

\*) Die Kirchengeschichte beweist im Gegenteil, daß von Anfang an eine derartige korporativ handelnde Einheitskirche nie bestanden hat. Darüber sind sich alle Historiker einig. Es sei hier nur auf das Werk von Prof. D. W. Bauer hingewiesen: *Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum*. Mohr, Tübingen 1934. VII. 247. S.

\*\*) Siehe S. 6: »Also schreien sie auch von der Kirche, aber sie sollten sagen, was doch, wer doch, wo doch die Kirche sei«. Kirche ist »ein blindes, undeutliches Wort.« – »Und wären im Kinderglauben (d. h. im Katechismus) solche Worte gebraucht worden: ich glaube, daß da sei ein christliches, heiliges Volk, so wäre aller Jammer leicht zu vermeiden gewesen, der unter dem blinden undeutlichen Wort (Kirche) eingerissen ist. Denn das Wort christliches, heiliges Volk hätte klar und gewaltig mit sich gebracht beides, Verstand und Urteil, was Kirche und was nicht Kirche wäre«.

zerstreut und vereinzelt außerhalb solcher örtlichen Gemeinden noch in Kirchenverbänden leben, die kein Recht haben auf den Namen der Ekklesia.\*)

Jede Gemeinde von Gläubigen ist ein selbständiges und vollständiges Abbild, wenn man den Ausdruck im rechten Sinn versteht: eine Darstellung der Ekklesia, die der Leib des Christus ist, also der Gesamtgemeinde mit ihren Gaben, Pflichten und Rechten. Örtliche Gemeinden können auseinander gesprengt werden oder aussterben. Ihnen ist kein ewiges Bestehen verheißen. Aber andere entstehen, und es fehlte der Gesamtgemeinde nie an solchen [28] sichtbaren Offenbarungen ihres Daseins und ihres Fortbestehens. Sie kann von den Mächten der Hölle nicht überwunden werden.

Wie es einst in Israel nicht an den Siebentausend fehlte, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt hatten, so hat es auch nie in der Geschichte der Gläubigen seit den Tagen der Apostel an treuen Gläubigen und wirklichen Gemeinden im Sinne des Neuen Testaments gefehlt. Dies sah Darby nicht und darum kämpfte er mit solcher Zähigkeit für seine Kirchenidee. *Aber Darby kämpfte für eine nicht richtige Kirchen-Einheitsidee. Müller und seine Freunde verteidigten im neutestamentlich-evangelischem Sinne die Freiheit und Selbständigkeit der örtlichen Gemeinde.*

Heute bestehen auch in Deutschland verschiedene exklusive Gruppen nebeneinander, die sich gegenseitig das Recht bestreiten, die »rechte Darstellung der Einheit« zu sein. Wie viele Verästelungen der exklusiven Zweige werden sich noch vollziehen? Soll das so weitergehen?

Sollten nicht lieber alle, denen es ernst ist, zu den urchristlichen Gemeindegrundsätzen des Neuen Testaments zurückzukehren, ihren Kirchenbegriff, aus dem sich solche Trennungen und andere üble Früchte ergaben, im Lichte des Wortes unter ernstem, anhaltendem Gebet nachprüfen?

Die Zeit ist zu ernst und unsere gemeinsame Aufgabe ist zu groß, als daß wir weiter in gegenseitiger Nichtachtung neben einander hergehen dürften. Der unselige Bruderzwist wird sofort ein Ende haben, wenn die unevangelische Kirchen- und Einheitsidee durch das schriftgemäße Ideal verdrängt wird.

Jeder einzelne Gläubige sollte mit heiligem Ernst danach streben, selbst ein Zeuge und Stellvertreter seines Herrn in Wort und Wandel zu sein.

Jede örtliche Gemeinde sollte danach streben, ein möglichst getreues Abbild der einen Gemeinde, die der Leib des Christus ist, zu werden, nicht jener korporativ in einer Einheitskirche zusammengeschlossenen Gemeinden, wie sie einst nach Darbys Annahmen für kurze Zeit bestand.

Wie jeder einzelne auf sich selbst zu sehen hat und sich selbst zu prüfen hat, so hat auch jede Einzelgemeinde den hohen Beruf und die Pflicht, ihr eigenes Haus in Ordnung zu halten und inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechtes zu leuchten.

Solche Gemeinden sind dann durch das allerfesteste Band miteinander verbunden, durch den heiligen Geist. Dies Band kann durch die Fehler einzelner und gelegentliche Fehlgriffe nicht zerrissen werden. Es muß auch nicht durch menschliche Führer und durch

---

\*) Sehr deutlich spricht sich der große dänische Schriftsteller *Sören Kierkegaard* über die sogenannte Christenheit aus. Er behauptet: »Die Christenheit ist eine ungeheure Sinnestäuschung«.[.] Er nennt es ein Geschwätz von der Christenheit als Kirche zu reden. »Die Millionen der Christenheit haben gar keine Beziehung zum Neuen Testament.« »Das Ganze mit der Christenheit, den christlichen Staaten und Ländern, einer christlichen Welt, einer Staatskirche, Volkskirche u. s. f. hat von der Wirklichkeit den Abstand der Einbildungskraft, es ist eine Einbildung und christlich betrachtet eine so verderbliche Einbildung, daß hier das Wort zutrifft: Einbildung ist schlimmer als Pestilenz.« »Von Geschlecht zu Geschlecht ist die »Christenheit« eine Gesellschaft von Nicht-Christen.« »Das Heidentum ist völlig unverändert geblieben und hat nur das Prädikat »christlich« angenommen.«

eine künstlich herbeigeführte und oft gar nicht wirkliche vorhandene Übereinstimmung in allen Lehrpunkten und durch eine schematische Anerkennung der Beschlüsse einzelner Versammlungen vor dem Zerreißen bewahrt werden. Sieht sich eine Gemeinde genötigt, den Verkehr mit einer anderen Gemeinde abubrechen, was immerhin aus biblischen Gründen sich als notwendig erweisen kann, so ist damit die Einheit der einzelnen Treuen in den Gemeinden nicht zu Ende und ihre Verbindung nicht zerstört. Das Recht, jeden Gläubigen, der gesund im Glauben und Wandel ist, aufzunehmen, ist dadurch nicht aufgehoben.

[29] Der Gedanke von dem einheitlichen Zeugnis einer großen Anzahl von Versammlungen, die zusammen »die Versammlung« bilden, das *einzig*e Zeugnis auf rechten Boden, hat wahrlich schon genug Zersplitterung angerichtet und sich auch dadurch als unrichtig und gefährlich erwiesen.

Zum Schluß noch eine Bemerkung. Wenn es wirklich so wäre, daß nicht Darby, sondern beide, Darby *und* Müller, – ja, – um jedem Einwand entgegenzukommen –, daß Müller *allein* die Schuld an der 1848 erfolgten Trennung trüge –, haben *wir* heute persönlich irgend eine Mitschuld an jenen Vorgängen? Sind wir verpflichtet, die Trennung unter Brüdern deshalb fortzusetzen, weil zur Zeit unserer Großväter zwei Männer in führender Stellung sich nicht verstehen und einigen konnten? Muß etwa ein so betrübender Zustand von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt werden? Haben wir kein Recht, ohne auf jene der Vergangenheit angehörenden Vorkommnisse einzugehen, zu versuchen, über die *eigentliche* Ursache jener Trennung an Hand des Wortes Gottes nachzudenken?

Lassen wir doch die *persönliche* Schuldfrage, die wir überhaupt heute nicht mehr restlos bis ins Kleinste feststellen können, auf sich beruhen, das heißt: Überlassen wir darüber das Urteil dem Herrn! Untersuchen wir die *eigentliche* Ursache der Trennung. Prüfen wir die beiden aufeinanderstoßenden Auffassungen über das Wesen der Gesamtekklesia und der örtlichen Gemeinden im Lichte der heiligen Schrift! Uns darf die Lehrauffassung der Väter und Führer nie zu einem so unantastbaren Dogma werden, daß eine Untersuchung als Unrecht angesehen werden müßte. Prüfet alles und *das Gute* haltet fest! Das Gute in den Schriften Darbys erkennen wir dankbar an, obwohl wir seine Vorstellungen von der Kirche in ihrer Gestalt auf Erden und von der Pflicht der Gläubigen, diese einstige Gestalt gemeinsam darzustellen, nicht teilen können. Wem natürlich diese Auffassung Darbys als ein unantastbares heiliges Vermächtnis erscheint, das jeder Untersuchung und jeder Kritik entzogen bleiben muß, der wird jede Prüfung dieses Kirchenbildes als pietätlos gegen die großen Führer ansehen und ablehnen.

Wir sind der Meinung, daß das Wort Gottes der einzig gültige Maßstab ist, an dem die Lehre und das Verhalten aller Gläubigen, auch unserer Lehrer und Führer beurteilt werden muß, mögen diese begabten Männer noch so ehrwürdig sein und ihre Mitbrüder an Begabung und Treue überragen. Auch *ihr* Wissen und Erkennen war Stückwerk, d. h. nicht vollkommen. Und wer dürfte ihre Schriften als irrtumsfrei neben das teure Wort Gottes stellen? Eine Untersuchung ihrer Lehren ist so wenig ein Zeichen von hochmütiger Überhebung kleiner Geister, daß sie im Gegenteil unbedingt dem Sinne und Verhalten dieser Männer entspricht. Aber laßt uns in der Erkenntnis unserer eigenen Unvollkommenheit mit einander Geduld haben, einander nicht mehr richten, sondern nach dem Worte handeln: »Nehmet einander auf, gleich wie auch der Christus euch aufgenommen hat zu Gottes Herrlichkeit!« (Römer 15, 7).

Ein fünfundachtzigjähriger Bruder, E. R. Short, Sekretär und Verwalter des Eigentums der Ashley-Down-Waisenhäuser zu Bristol, erklärte in einem Brief (vom 7. Mai 1936): »Wenn ein persönliches Zeugnis dazu [30] beitragen kann, den Riß zwischen Brüdern zu heilen, so will ich Gott danken. Vielleicht kann niemand aus längerer persönlicherer Er-

fahrung und Überzeugung reden als ich. Mit 85 Jahren stehe ich am Abend meines Lebens. –

Ich habe die Versammlungen in Bethesda und Stokes Croft durch fast 80 Jahre besucht und war 68 Jahre hindurch ein getauftes Mitglied dort. Während all dieser Jahre, so kann ich Ihnen versichern, hat Bethesda nie ungesunde Lehre, verborgen oder öffentlich geduldet. Bethesda hat Stellung dagegen genommen, und wenn es einen Mann gab, der treu für die Wahrheit einstand, so war es Georg Müller, der seine Bibel mehr als hundertmal gelesen hat, mit Gebet und in enger Gemeinschaft mit dem Schreiber. Ich ehre deswegen das Andenken an ihn hoch.

Es muß irgendwo ein bedauernswertes, verhängnisvolles Mißverständnis sein, das die Brüder trennt.

Ich habe Gemeinschaft mit einigen Brüdern und Schwestern der sogenannten »Exklusiven«, die ich bei mir im Hause versammle oder zu denen ich gehe, aber ich fühle doch immer, daß die *eine* Frage unausgesprochen zwischen uns steht. *Und das sollte nicht so sein.*«

Wie der Schreiber dieses Briefes, E. R. Short, empfinden viele Brüder.

Die *eine* Frage, die zwischen den Brüdern steht, ist aber die Kirchenfrage. Im Grunde *nur* sie. Denn alle anderen trennenden Fragen haben in ihr ihren Ursprung. Alle Verständigungsversuche müssen daher mißlingen, solange man einer Nachprüfung jenes Kirchenideales aus dem Wege geht, das mit Naturnotwendigkeit zu den exklusiven Grundsätzen führt und, anstatt zu einigen, die Brüder von einander trennt.



[31]

